Atheist setzt sich für Religion ein

BUCH Der bekannte Schweizer Publizist Alain de Botton ist Atheist. Doch anders als viele, die diese Überzeugung teilen, will er die Religion nicht abschaffen. Ganz im Gegenteil.

INTERVIEW ARNO RENGGLI
arno.renggli@luzernerzeitung.ch

Alain de Botton, Sie treten viel versöhnlicher auf als andere Atheisten. Sind Sie überhaupt einer? Sagen Sie nicht vielmehr als Agnostiker «Ich weiss nicht, ob es einen Gott gibt»?
Alain de Botton: Doch, doch, ich bin ein echter Atheist. Aber ein sanfter. Ich respektiere Religion und bin gegen Atheisten, die sie als dummes Märchen abtun. Aber ich kann unmöglich an Gott und übernatürliche Aspekte der Religion glauben.

Was ist denn für Sie das wichtigste Argument dafür, dass es keinen Gott gibt, der unabhängig von menschlichem Wunschdenken existiert?
De Botton: Die Entscheidung, ob und was jemand glaubt, fällt nie aufgrund rationaler Argumente. Sondern aufgrund von Gefühlen. Ich selber fühle nicht, dass Gott existiert. Aber ich würde niemanden überzeugen wollen, der dieses Gefühl hat.

Atheisten argumentieren nebst der Unbeweisbarkeit Gottes oft, Religion sei schädlich. Sie sehen das anders.
De Botton: Ich liebe viele Aspekte von Religion. Darauf verzichten zu müssen, nur weil man Atheist ist, fände ich brutal. Man kann Lehren wie die christliche Dreifaltigkeit ablehnen und sich trotzdem für Religion interessieren. Sie bietet viel Nützliches. Dieses sollten wir übernehmen in die säkulare Welt, die grosse Mängel hat.

Welche Mängel im Besonderen?
De Botton: Etwa der steigende Individualismus und das sinkende Gemeinschaftsgefühl. Oder die Überzeugung, dass Technik und Wissenschaft alle Probleme lösen können. Oder dass wir die Bedeutung unserer doch eigentlich nur kurzen Zeit und unserer Errungenschaften massiv überschätzen. Hierzu kann uns Religion vieles lehren.

Ein Kapitel Ihres Buches widmen Sie der Gemeinschaft. Was kann Religion bewirken? Und was ist das «Agape-Restaurant», das Sie vorschlagen?
De Botton: Religionen waren immer gut in der Gemeinschaftsbildung. Etwa indem sie Leute an einem Ort versammeln, der geschützt ist von der anonymen Welt. Und indem sie gemeinsame Werte vermitteln. Das weckt Begeisterung für die Gruppe. Fast alle Religionen ermutigen zum gemeinsamen Essen. «Agape» ist das altgriechische Wort für bedingungslose Liebe. Ein «Agape-Restaurant» wäre immer offen, es gäbe keine Sitzordnung, wo man als Paar, Familie oder Freunde für sich ist. Man setzt sich frei zu anderen, fremden Menschen, quer durch Ethnien und soziale Schichten. Wie in einer Kirche tut man nur schon durch seine Präsenz kund, die Gemeinschaft zu schätzen.

Alain de Botton, ein «sanfter Atheist», nennt zehn religiös inspirierte Tugenden.
Bild Vincent Starr/PD

«Die Absicht, ein guter Mensch zu sein, wird negativ assoziiert.»
ALAIN DE BOTTON

Wir lassen uns heutzutage ungern vorschreiben, was wir zu tun und zu lassen haben. Sie jedoch möchten religiös anmutende Vorschriften. Und öffentliche Werbeplakate für Moral.
De Botton: Heute wird die Absicht, ein guter Mensch zu sein, mit negativen Assoziationen verbunden: Frömmelei, Schwachheit, Verzicht. Während wir in Fitnesszentren unsere Körper stählen, kommt kaum jemand auf die Idee, als Mensch besser werden zu wollen. Ich finde Religionen darum inspirierend. Diese erstellen sogar Listen, was gut ist.

Sie schlagen in Ihrem Buch ja selber zehn anzustrebende Tugenden vor.
De Botton: Ja. Innere Stabilität, Empathie, Geduld, Fähigkeit zum Verzicht, Höflichkeit, Humor, Selbsterkenntnis, Bereitschaft zu verzeihen, Hoffnung und Zuversicht. Diese Liste ist geprägt von Religionen.

Sie kritisieren die einseitige Bildung. Auch dagegen könne Religion helfen.
De Botton: Ich würde eher sagen, dass man unsere säkulare Kultur auch auf religiöse Weise anwenden sollte.

Das verstehe ich nicht.
De Botton: Wir haben eine reiche Kultur an Philosophie, Literatur, Kunst und Musik, die punkto Gehalt und ethischer Kompetenz durchaus mit Religionen mithalten kann. In unseren Schulen und Unis lehrt man sie zwar, aber ohne sie als moralische Leitlinien für das konkrete Leben zu nutzen. Die Bildung stellt vermeintlich objektive Fakten ins Zentrum und lässt uns allein mit den Zweifeln und Ängsten, die unsere Existenz mit sich bringt. Der Zweck liegt leider nur darin, effizienter zu werden und Fehler zu vermeiden. Aber Bildung sollte auch Weisheit und Trost vermitteln. Wie Religionen es tun.

Sie sind offensichtlich auch ein Fan von religiöser Kunst.
De Botton: Religion hat etwa in Kunst, Architektur, Musik zu überragenden Werken motiviert. Auch als Atheist berühren mich diese Werke aufs Innigste, etwa wie die christlich geprägte Kunst das Leiden zeigt, was ja auch mit dem Mitgefühl verbunden ist. Aber auch in der Vermittlung der Kunst können wir von den Religionen lernen. Museen sind oft kühl geordnet, wollen Tendenziöses vermeiden. Christliche Kunst indes, wie etwa in Kirchen zu sehen, lässt keinen Zweifel an ihrer Absicht. Nämlich uns zu vermitteln, wie wir leben sollen. Religion lehrt uns, dass Kunst nicht nur Selbstzweck ist. Sondern, dass sie etwas bedeuten kann.

Religion ist also schön und nützlich.
De Botton: Ja, wobei sicher auch Nostalgie mitschwingt. Wer wird schon nicht nostalgisch angesichts von grossartigen Gemälden, Kirchenbauten, religiösen Ritualen oder Bibelstellen. Ich finde, wir sollten das kreativ nutzen. Als Atheist glaube ich, dass wir Menschen Religion aus zwei guten Gründen erschaffen haben.

Nämlich?
De Botton: Um trotz unserer egoistischen und gewalttätigen Impulse gemeinschaftlich zu leben. Und als Trost angesichts unserer Verletzlichkeit in jedem Aspekt des Lebens bis hin zum unvermeidlichen Tod. Ich sage nicht, dass die Säkularisierung unserer Gesellschaft prinzipiell falsch ist. Aber wir sollten das Wertvolle der Religion nicht einfach hergeben.

Hinweis

Alain den Botton, 1969 in der Schweiz geboren, lebt als Alltagsphilosoph und erfolgreicher Buchautor (etwa «Trost der Philosophie») in London. Dort gründete er die School of Live.

Alain de Botton: Religion für Atheisten. S. Fischer, 320 Seiten, Fr. 34.90.

Ausser Kontrolle

Anita Wagner über den Umgang mit Risiken

Wir lebten in den letzten Jahren in der Illusion, dass alles kalkulierbar ist. Niemand sprach von möglichen Katastrophen, sondern höchstens von Risiken, die man berechnen und auch versichern kann. Und die Eintretens-Wahrscheinlichkeit ist vorhersehbar, also keineswegs bedrohlich. Meinten wir!

MEIN THEMA

Wenn sie dann trotzdem geschehen, diese heillosen Katastrophen, dann sind sie plötzlich kein abstraktes Risiko mehr, das mit einer unwahrscheinlichen Wahrscheinlichkeit eintritt. Dann wird das Risiko zur erschütternden Tatsache, die wir möglichst schnell wieder aus der Welt schaffen möchten. Subito melden sich dann Dutzende von Experten, die vorher keiner kannte, die im Voraus nichts wussten, aber im Nachhinein alles erklären können. Sie versprechen den Weg zurück in die unheilvolle Sicherheit hin zur neuen Illusion, dass alles kalkulierbar sei.

Wir haben verlernt, uns auf das Schlimmste gefasst zu machen, uns mit gesundem Menschenverstand im Alltag mit dem Unvorstellbaren auseinanderzusetzen und trotzdem mit einer gewissen Gelassenheit und vor allem Demut auf das Beste hinzuarbeiten. Wir haben vergessen, dass sich die Zukunft nicht einfach aus der Vergangenheit heraus katapultieren lässt.

Wir müssen wieder lernen, dass die Zukunft ausser Kontrolle ist. Wir müssen lernen, dass Besorgnis keine Krankheit, sondern vielmehr ein Zeichen von Gesundheit ist. Nur wer mit einer gewissen Sorge in die Zukunft schaut, ist fähig, die Gegenwart zu geniessen und den Moment zu leben.

Anita Wagner Weibel, Gemeindeleiterin Pfarrei Maria Geburt, Neuheim.

NACHRICHTEN

Pfarrer predigt weiter

CHUR sda. Der vom Churer Bischof des Amtes enthobene Pfarrer von Sedrun GR predigt weiter via Internetfernsehen gloria.tv (Eigenwerbung: «the more catholic the better»). Rechtlich habe der Bischof keine Handhabe, Reto Nay solche Auftritte zu verbieten, heisst es im Bistum Chur. Nay hatte den Zorn der Bistumsleitung mit einem Beitrag über die «Pille danach» auf sich gezogen. Deutsche Bischöfe, die eine Einnahme der Pille in gewissen Situationen befürworten, wurden im Bild mit Hakenkreuz gezeigt.

Neues Gremium an Kirchenspitze

ROM sda. Papst Franziskus hat an der Spitze der katholischen Kirche ein neues Gremium mit acht Kardinälen aus fünf Kontinenten eingerichtet, das ihn beraten und unterstützen soll. Aufgabe des neuen Gremiums ist es, Vorschläge für die Neuordnung der Konstitution über die römische Kurie zu erarbeiten.

Abschied zwischen Hoffnung und Empörung

HAAG-STIFTUNG Der bedeutende Schweizer Theologe Hans Küng gibt ein Amt ab. Dabei verbreitete er verhaltenen Optimismus – und lobte die Pussy-Riot-Aktivistinnen.

«Wer hätte das gedacht?» So begann kürzlich der Schweizer Theologe Hans Küng seine letzte Ansprache bei einer Preisübergabe der Herbert-Haag-Stiftung, die mutiges Engagement in der Kirche auszeichnet und die Küng nach 28 Jahren als Präsident verlässt. Einerseits sei er erstaunt gewesen, so Küng, dass sein langjähriger Weggefährte Joseph Ratzinger noch ein paar Tage vor ihm zurücktrat, vor allem aber, dass am selben 19. März, an dem er seinen 85. Geburtstag feierte, ein neuer Papst sein Amt antrat, der sich Franziskus nannte.

Ein urchristlicher neuer Papst?

Ob dieser sich wohl überlegt habe, weshalb bisher kein Papst diesen Namen wählte? Für Küng ist klar, weshalb. Was der Aussteiger des 13. Jahrhunderts verkörperte, war dem römischen System diametral entgegengesetzt. Er erwähnte dazu drei Stichwörter: Armut, Demut und Schlichtheit. «Sich der Armen und Kranken anzunehmen, gehört zu den urchristlichen Anliegen», sagte Küng. «Demut bedeutet nicht Kirche der Herrschaft und der Bürokratie, sondern der Menschlichkeit. Schlichtheit schliesslich steht für ein neues Verhältnis zur Schöpfung, zur Natur und zu den Tieren, wie es im ‹Sonnengesang› des Franziskus von Assisi zum Ausdruck kommt.»

«In der Sprache des Volkes»

Vom neuen Papst könne man sagen, dass er mindestens einen neuen Stil in die Kirche gebracht habe. «Was er bisher unternahm, hätte Franziskus gefreut», betonte Küng. Vor allem gefalle ihm, «dass er auf pathetische Gesten verzichtet und in der Sprache des Volkes redet, so wie es auch Laienprediger praktizieren können». Auch das Waschen der Füsse (sogar von Frauen und einer Muslimin) gehöre dazu.

Andererseits ist für Küng klar: «Ein Einzelner kann nicht über Nacht alle Reformen realisieren.» Aber mindestens die Richtung müsse heute klar werden, forderte Küng: eine schrittweise Reform auf der Linie des Zweiten Vatikanischen Konzils. Warnend stellte Küng die Frage: «Kann der neue Papst Erfolg haben? Wird er nicht auf Widerstand stossen?» Vor allem die römische Kurie erwähnte er als möglichen Gegner. Sie werde wohl nicht freiwillig verzichten. Ein gutes Zeichen sei, dass der Papst ein Komitee mit acht Kardinälen von aussen bestimmt habe, das untersuchen soll, wie die Kurie reformiert werden könnte. Damit spielte Küng auf die jüngste Entwicklung an, was zeigt, wie geistig wach der 85-Jährige die Aktualität verfolgt.

«Die franziskanische Bewegung wurde seinerzeit von der römischen Kirche domestiziert», sagte Küng. Das Gleiche könnte auch heute wieder geschehen. Deshalb gelte es, eine Reform zu fordern, und zwar eine Strukturreform, nicht nur eine moralische, und diese in Angriff zu nehmen. Wörtlich erklärte Küng: «Die Zeiten, in denen die Kirche mit dem Gehorsam der Gläubigen rechnen konnte, sind vorbei.» Eine Stiftung «für Freiheit in der Kirche» wie die Herbert-Haag-Stiftung sei daher eine absolute Notwendigkeit.

«Ein Einzelner kann nicht über Nacht alle Reformen realisieren.»
HANS KÜNG, THEOLOGE

«Empört euch!», nahm Küng den Titel eines jüngst erschienenen Buches eines 92-jährigen KZ-Überlebenden und Widerstandskämpfers auf und richtete ihn an die Versammlung im Falle, dass der Papst nicht weitermache. In diesem Zusammenhang erwähnte Küng lobend «drei tapfere Frauen in Moskau, die sich gegen die politische Macht zur Wehr setzten». Es war klar, wen er damit meinte: die drei Frauen der russischen Punkband Pussy Riot, die mit ihren provokativen Aktionen weltweit Aufsehen erregten. Mit Standing Ovations quittierte die Versammlung Küngs Ansprache. Er wurde danach zum Ehrenpräsidenten der Herbert-Haag-Stiftung auf Lebenszeit ernannt, die künftig vom bisherigen Vizepräsidenten und Ex-«Sternstunden»-Moderator Erwin Koller präsidiert wird.

Preis an Frauenorden

Der diesjährige Herbert-Haag-Preis wurde der Franziskanerschwester Pat Farrell verliehen. Sie präsidiert den Dachverband der US-amerikanischen Frauenorden mit 46 000 Nonnen. Diese erhält den Preis «für ihre Treue zur christlichen Botschaft und für die spirituelle Kraft, womit sie den Konflikt mit dem Vatikan austrägt».

FRITZ SCHAUB